



Proteste für Frauenrechte in Warschau am 3. Oktober 2018

herausgefordert, sich auf neue Bedingungen einzustellen. Neben neuen Themen sind es vor allem die sich verändernden Kommunikationsformen selbst, die theologisch-ethische Fragen aufwerfen. Es sind nicht nur die Medien, sondern das von intermediären Akteuren gespeiste Kommunikationssystem selbst, das sich in einem grundlegenden Wandel befindet. Mit den digitalen Plattformen etwa sind auch neue institutionelle Arrangements entstanden – bestimmt von neuen, durchaus ökonomisch motivierten Akteuren und „unter legitimierender Mitwirkung ihrer Nutzer.“⁶ Neue Institutionen steuern mittels Algorithmen sehr effektiv und weitgehend intransparent den Zugang und teilweise auch die Verbreitung von Informationen, die auf die Meinungsbildung sowie auch auf Entscheidungsprozesse einen weitreichenden Einfluss haben. Dies prägt die öffentlichen, zivilgesellschaftlichen Kommunikationskanäle massiv, zum Beispiel die Kommunikation über Wahlentscheidungen, in einer neuen Art und Weise.

Die als Digitalisierung gefassten Veränderungen lassen sich weder im Rahmen eines Fortschritts- noch eines Verfallsschemas erfassen, sie sind zunächst einmal in ihrer Widersprüchlichkeit wahrzunehmen:

In den sozialen Netzwerken ist die klassische Trennung von Sendern und Empfängern aufgehoben, die Teilhabe aller an zivilgesellschaftlicher Kommunikation wird dadurch erleichtert. Eine relativ günstige Verfügbarkeit entsprechender Endgeräte und eine – zumindest vordergründig – kostenlose Nutzung der Netzwerke erlaubt einer Vielzahl an Kommunikationsteilnehmern miteinander zu interagieren. Hierarchisch geprägte Diskurse werden im Netz zum Teil unterlaufen und so spielen zum Beispiel die klassischen „Gatekeeper“ der in die Jahre gekommenen Massenmedien und ihre Expertise bei der Sortierung, Einordnung und Überprüfung von Informationen in sozialen Netzwerken besten-

falls eine untergeordnete Rolle. Hier sind es „neue intransparent(e) (...) gatekeeper“⁷, die Informationen algorithmisiert vorfiltern.

Da bei den Netzwerken Werbe-Etats eine zentrale Rolle spielen, die nach der Höhe der erzielten Aufmerksamkeit ausfallen, kursiert zwangsläufig viel „Sensationalisiertes, Zugespitztes, Radikales“⁸. Je stärker Beiträge emotionalisieren, popularisieren, skandalisieren und dadurch Empörung hervorrufen, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit ihrer schnellen und massenhaften Verbreitung. Die Logik der Netzkommunikation zielt eher auf das „Interessante“ und weniger auf das „Wichtige“, es sind vor allem emotionale Komponenten der Kommunikation, die im Netz strapaziert werden. Obwohl sich gemeinwohlorientierte Ziele im Netz in einer nie dagewesenen Breite und Direktheit auswirken können, beugen sie sich doch auch dem Primat des Emotionalisierten, was einerseits die Kampagnefähigkeit erhöht, andererseits aber weniger sachgerecht ist. Angesichts der emotionalisierenden Themen und Formen im Netz scheint es, so prägnant Pörksen, vor allem ein Ort der „großen Gereiztheit“ und „kollektiven Erregung“ zu sein. So werden Personen des öffentlichen Lebens, Politikerinnen, Prominente oder auch Aktivisten der Zivilgesellschaft, mit allen möglichen ungeschickten und zum Teil auch unüberlegten Äußerungen und Verhaltensweisen umgehend kommentiert und geteilt, was in wenigen Fällen der Klärung dient, aber leicht die Persönlichkeitsrechte verletzt.

Neben der Emotionalisierung der digitalen Kommunikation ist ihre Kontextunabhängigkeit kennzeichnend: In der Regel werden ohne Rücksicht auf einen Ursprungskontext Informationen weitergegeben. Die Quantität der Aufmerksamkeit erzeugt eine scheinbare Evidenz, doch ist die Kommunikation in sozialen Netzwerken von starken Verzerrungen geprägt.

Wenn die Kontextabhängigkeit von Aussagen oder Verhaltensweisen ausgeblendet wird (quasi durch Schnappschüsse), lassen sie sich kaum adäquat erfassen.

Vermutlich erklärt die Nivellierung von Kontexten den Befund, dass im Netz falsche Nachrichten mit einer 70%igen Wahrscheinlichkeit eher geteilt und breiter gestreut werden als zutreffende Nachrichten. Dieser Wirkmechanismus ist günstig für all diejenigen, die durch Manipulationen und „Fake News“ die öffentliche Meinung gezielt fehlzuleiten versuchen. „Echokammern“ oder „Filterblasen“ genannte Kommunikationsphänomene werden dadurch verstärkt: Jede/r kann senden, was er/sie für interessant hält, aber auch ausblenden, was der eigenen Wirklichkeitsdeutung widerspricht und sie stört. Persönlich zugeschnittene Informationsfilter erlauben es einfacher als bisher, die eige-

⁶ Jarren, O. (2017): Strukturwandel der Öffentlichkeit unter digitalen Bedingungen. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 7/8, S. 46–51, hier: S. 46.

⁷ Pörksen, B. (2018): Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung. München, S. 64.

⁸ Lobo, S. (2016): Das Ende der Gesellschaft. Von den Folgen der Vernetzung. Köln, S. 19.

Die große Gefahr einer Skandalisierung der zivilgesellschaftlichen Kommunikation, um kurzfristige Mobilisierungseffekte zu erzielen, ist unbedingt zu bannen, soll die Glaubwürdigkeit und Relevanz gemeinwohlorientierter Verständigungen, soll dieses Kennzeichen einer lebendigen Zivilgesellschaft nicht zunehmend verspielt werden.

Eine demokratische Öffentlichkeit lebt von dem Engagement und der Verlässlichkeit zivilgesellschaftlicher Akteure. Diese müssen die ethischen Standards¹¹, welche sie von Protagonisten der digitalen Kommunikation, von Influencern, Plattform-Betreiber/innen oder Programmierer/innen einfordern, auch strikt auf sich selbst anwenden.

Doch wie steht es aktuell um eine Ethik der Kommunikation? Ein besonderer Beitrag der Kirchen zur Weiterentwicklung dieser Ethik könnte in Anlehnung an Luthers Auslegungen zum achten Gebot in dem Grundgedanken bestehen, die „Ehre“ des Nächsten zu schützen: Luther hat die Bedeutung der „Ehre“ dort deshalb betont, weil Menschen auf eine öffentliche Wertschätzung und Anerkennung ebenso angewiesen sind wie auf das tägliche Brot. Dies gilt für einzelne Menschen wie für größere Gruppen der Bevölkerung, die damals wie heute häufig durch gruppenbezogene Vorurteile und Abwertungen faktisch aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden beziehungsweise werden. Insofern nimmt der aus heutiger Sicht eher altertümliche Begriff der „Ehre“ vorweg, was sich seit der Aufklärung in den Begriffen der Anerkennung und Achtung bündelt: Jede/r soll in der Kommunikation als gleichwertiges Gegenüber anerkannt und geachtet werden. Die theologisch in der Gottebenbildlichkeit des Menschen begründete Würde ist wesentlich kommunikativ zu schützen, da kommunikative Akte der Abwertung anderer Menschen in aller Regel realer Ausgrenzung und Verfolgung vorangehen. Zudem ist es nach Martin Luther ein Übergriff in den Bereich göttlichen Richtens, wenn sich in der Alltagskommunikation Menschen zu Richtern über andere Menschen erheben: „Und wenn sie (die „Afterredner“) ein Stücklein von einem anderen wissen, so tragen sie es in alle Winkel und haben eine Freude daran, eines andern Schmutz aufzuwühlen, wie die Säue, die sich im Kot wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anderes, als Gott in sein Amt und Gericht fallen und mit dem schärfsten Urteil urteilen und strafen.“¹²

Eine theologisch begründete Ethik der Kommunikation beinhaltet sowohl, dass wir Mitmenschen nicht herabsetzen, als auch, dass sie sich auf uns verlassen können. Der „Ruf“ beziehungsweise die „Ehre“ eines Menschen ist sehr labil und verletzlich, weswegen nicht nur die harte Konfrontation oder gar das sogenannte „hate speech“, sondern auch beiläufige und subtile Herabsetzungen die

Kommunikationskultur nachhaltig unterminieren. Leider scheinen derzeit in den sozialen Netzwerken die Hemmschwellen für Verletzungen weiter abgesenkt zu werden. Die Forderung nach einer Praxis des Schutzes der „Ehre“ des Nächsten ist hochaktuell.

Zudem ist in einer neuen Weise ethisch nach der Legitimation zum Sprechen zu fragen: Öffentliches Reden sollte nach Luthers Interpretation immer an eine öffentlich legitimierbare Funktionalität des Redners geknüpft sein, beispielsweise indem der Redner in einer Gerichtssituation zu einer wahrhaften Aussage verpflichtet ist oder – von diesem Gedanken abgeleitet – sich als Journalist in der Neuzeit einem ähnlichen Ethos verpflichtet weiß. Da in der digitalen Kommunikation die Rollen von Sendern und Empfängerinnen austauschbar und nahezu alle Teilnehmer/innen öffentliche Kommunikator/innen geworden sind, stellt sich die Frage nach der Legitimation öffentlichen Redens in veränderter Form. Die Einladungen zu Kommentaren, Bewertungen oder der Weiterleitung von Informationen sind inflationär, weswegen ein *Ethos der Selbstbegrenzung* einzufordern ist; ein Ethos, das sich nach der jeweiligen Kompetenz, Relevanz und damit Legitimation zum Sprechen fragen lässt. Das Übermaß und der oft fehlende Sachbezug in den sozialen Netzwerken untergräbt die öffentliche Debattenkultur und sollte zivilgesellschaftliche Akteure viel mehr dazu veranlassen, dagegen vorzugehen, auch mit einer eigenen besonneneren Kommunikationskultur.

Die zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit wird sich durch soziale Netzwerke weiter umformatieren und pluralisieren. Zivilgesellschaftliche Akteure und insbesondere die Kirchen sind herausgefordert, in einer verantwortlichen Weise von den Chancen der neuen Kommunikationskultur Gebrauch zu machen, gleichzeitig aber durch ihre eigene Präsenz im Netz dort auf problematische Konsequenzen aufmerksam zu machen und diese nach Möglichkeiten einzugrenzen. Bestimmte Formen der Herabwürdigung Anderer oder die Weitergabe falscher Informationen müssen – etwa im Sinn des Projekts „Netzteufel“ (siehe den Beitrag von Kristina Herbst in diesem Heft) – publik gemacht und kritisiert werden. Durch solche und andere Modelle einer exemplarischen Praxis können kirchliche Akteure zu einer ethisch reflektierten Gestaltung der digitalen Kommunikation beitragen und somit wichtige Gestaltungsimpulse setzen.

¹¹ Vgl. Wunden, W. (2001): Netzwerk Medienethik – ein Experiment. In: Dräger, C./Schneider, N. (Hrsg.): Medienethik. Freiheit und Verantwortung. FS zum 65. Geb. von Manfred Kock, Stuttgart/Zürich, S. 319–332.

¹² Luther, M. (1930): Großer Katechismus. Das achte Gebot. In: Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), Göttingen, S. 627f.

» **schwerpunkt – Zivilgesellschaft braucht Streitkultur**

Christian Boeser-Schnebel, Ruth Jachertz

Wir brauchen mehr Streit. Argumentationstraining gegen Politikerverdrossenheit
Im Gespräch: Christian Boeser-Schnebel (Universität Augsburg) und Ruth Jachertz
(Bayrischer Volkshochschulverband)..... 14

Streit, also das offene Austragen von Meinungsverschiedenheiten, ist für unsere Demokratie unverzichtbar. Streit hingegen, der feindselig wird, verletzt die demokratische Wertebasis und bedroht unsere Demokratie. Wie können wir lernen, ohne Feindseligkeit zu streiten? Welche Potentiale hat hierbei insbesondere die Erwachsenenbildung? Im Gespräch darüber sind Dr. Christian Boeser-Schnebel von der Universität Augsburg und Ruth Jachertz vom Bayrischen Volkshochschulverband.

Roger Mielke

Resonanzraum der Demokratie – Evangelische Kirche, Werke und Verbände in
Zeiten der Polarisierung 18

Hinter der Diagnose einer „Krise der Demokratie“ und den Phänomenen politischer Polarisierung stehen tiefliegende soziale Wandelungsprozesse, die gegenwärtig vor allem über populistische Politikmuster angesprochen werden. Aber auch die Kirchen und ihre Werke und Verbände sollten Resonanzräume der Demokratie sein, in denen vielstimmige und inklusive Debatten geführt werden können. Die Demokratie lebt von der Auseinandersetzung um politische Grundfragen.

Traugott Jähnichen

Die Digitale Transformation zivilgesellschaftlicher Kommunikation –
Theologisch-sozialethische Perspektiven 23

Die Digitalisierung verändert grundlegend zivilgesellschaftliche Kommunikationsformate. Der Trend zur Emotionalisierung und Skandalisierung mit den „Nebenfolgen“ von „Fake news“ und „hate speech“ fordert zu einer Ethik der Kommunikation heraus. Kirchliche Akteure müssen neben den Standards der Sachlichkeit und Glaubwürdigkeit vor allem der Achtung der „Ehre“ des Nächsten Nachdruck verleihen.

Malte Ebner von Eschenbach

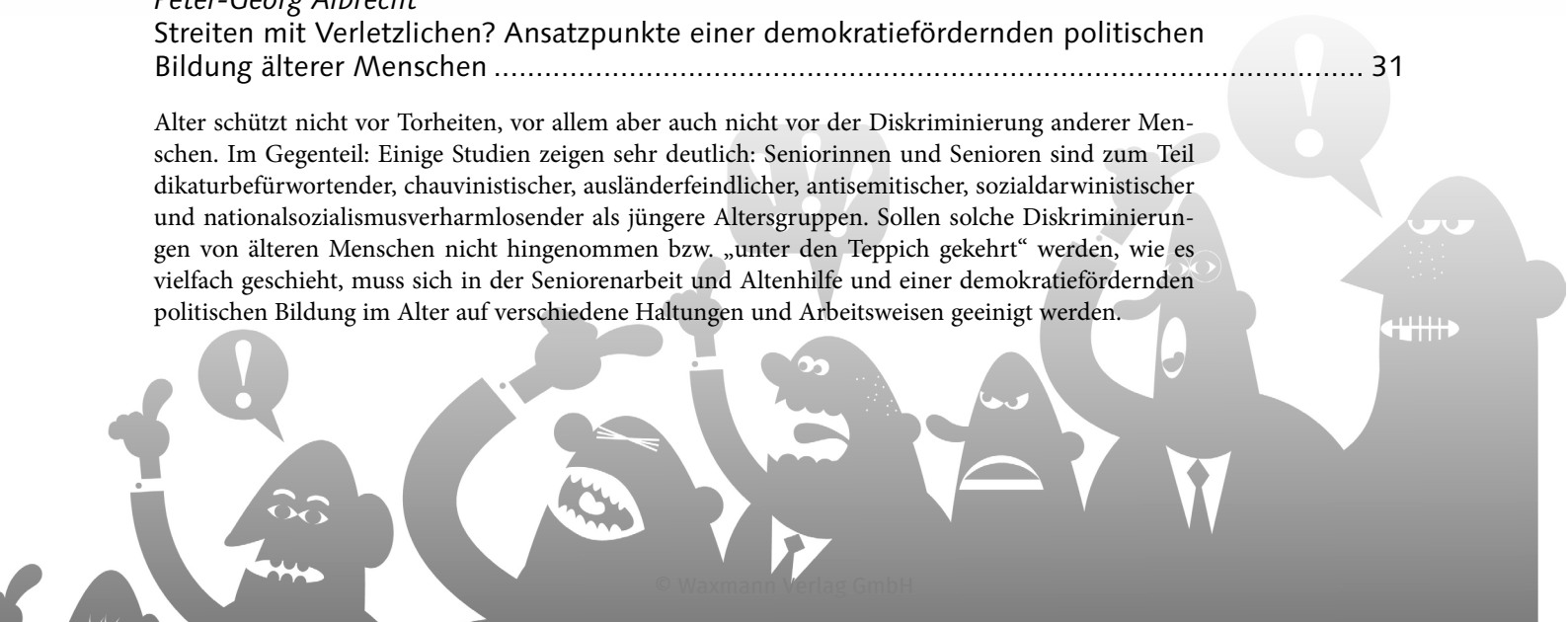
Die gesellschaftliche Dimension wissenschaftlicher Erkenntnispraxis
Überlegungen zur epistemischen Verantwortung in der Erwachsenenbildungswissenschaft 27

Wissenschaftliche Erkenntnispraxis ist keineswegs eine Tätigkeit aus dem sogenannten Elfenbeinturm heraus. Sie besitzt eine gesellschaftliche Dimension, weil sie historisch, politisch, sozial eingebunden ist. Ihre gesellschaftliche Verflochtenheit macht sie sozial wirksam, gleichzeitig ist sie auch anfällig für Instrumentalisierung, wofür der Beitrag sensibilisieren möchte.

Peter-Georg Albrecht

Streiten mit Verletzlichen? Ansatzpunkte einer demokratiefördernden politischen
Bildung älterer Menschen 31

Alter schützt nicht vor Torheiten, vor allem aber auch nicht vor der Diskriminierung anderer Menschen. Im Gegenteil: Einige Studien zeigen sehr deutlich: Seniorinnen und Senioren sind zum Teil dikaturbefürwortender, chauvinistischer, ausländerfeindlicher, antisemitischer, sozialdarwinistischer und nationalsozialismusverharmlosender als jüngere Altersgruppen. Sollen solche Diskriminierungen von älteren Menschen nicht hingenommen bzw. „unter den Teppich gekehrt“ werden, wie es vielfach geschieht, muss sich in der Seniorenarbeit und Altenhilfe und einer demokratiefördernden politischen Bildung im Alter auf verschiedene Haltungen und Arbeitsweisen geeinigt werden.



» **editorial**

Steffen Kleint
Liebe Leserinnen und Leser, 3

» **aus der praxis**

Olaf Dörner, Christoph Damm
Politische Erwachsenenbildung im „Demokratielabor“. Impuls für eine Streitkultur
als Form der rationalen Selbstvergewisserung 6

Petra Schickert, Susanne Feustel
Politische Streitkultur in Quartieren und Gemeinden entwickeln – Kirche
und Zivilgesellschaft gemeinsam 8

Annegret Zander
Route55plus – selbstorganisierte Bildungsarbeit
im ländlichen Hessen 10

Stefan Sigel-Schönig
Wie Kitas, Gemeinden und Erwachsenenbildungswerke gendersensible
Elternbildung initiieren können 12

» **nicht vergessen!**

Petra Herre
Zivilgesellschaft – mehr als ein Sympathiebegriff 35

» **einblicke**

Kristina Herbst
#digitaleZivilgesellschaft – Mit Hoffnung ins Netz 36

Martina Wasserloos-Strunk
Wo die Kultur beim Streiten ein Ende hat 40

Sonja Böhm, Henrik Wolf
Netzgefahren – Vorsicht Liebesbetrug! 42

» **service**

Filmtipps 44

Publikationen 45

Veranstaltungstipps 50

Impressum 54